

# „Wenn die Kirschen blühen, dann sind wir frei“

Nach 54 Jahren bekommt Hildegard Seeland ein erstes Lebenszeichen von einem ehemaligen Zwangsarbeiter, der auf dem Hof ihrer Familie arbeitete

GRÖBITZ. „Alex war plötzlich weg, früh schon. Es wurde Mittag, und da hab' ich zu meiner Mutter gesagt: Alex muss doch langsam Hunger haben“, erzählt Hildegard Seeland und muss bei der Erinnerung lächeln. Aber da hatte ihn ihr Onkel, Paul Seeland, schon längst fortgeschafft. Ihn auf einen Wagen gesetzt, ein bisschen Geld und die Papiere in die Hand gedrückt und einen guten Nachhauseweg gewünscht. Das war im April 1945.

Zwei Jahre zuvor war der erst zwölf-jährige Alexej Stoppel in einem Transport von der Ukraine nach Deutschland verschleppt worden. Der Grund: In seiner Heimat hatte er ein Brot mit eingebackener Feile in ein deutsches Gefangenenlager schmuggeln wollen, damit sich die Insassen befreien konnten. Diese kindliche „Befreiungsaktion“ kam ihm teuer zu stehen. Er wurde erwischt und sollte eigentlich erschossen werden. Aber hier rettete ihm ein Häftling beherzt das Leben, indem er Alexej kurzerhand auf einem Transporter von Zwangsarbeitern versteckte.

## Als Ostarbeiter in Finstertal Lager

So kam er nach Deutschland, wo er schließlich als so genannter Ostarbeiter in einem Finstertal Lager landete. „Der Bürgermeister von Gröbitz hat dann meinen Onkel gefragt, ob



Alexej Stoppel heute: Er ist 89 Jahre alt und lebt als Rentner in der ukrainischen Stadt Charkow.

er nicht einen Jungen für seine Landwirtschaft brauchen könnte“, entsinnt sich die heute 68-Jährige.

## Feld- und Stallarbeit: keine Zeit zum Spielen

Auf dem Hof der Seelands war eine zusätzliche Hilfe immer willkommen. Zwei Familien wollten schließlich ernährt werden. Damals lebte Hildegard Seeland mit ihrer Mutter, Oma, Onkel und Tante und einer vierköpfigen rheinländischen Flüchtlingsfamilie zusammen.

Bei den Seelands musste Alexej im Stall und auf dem Feld helfen, da blieb keine Zeit

zum Spielen. „Abends haben wir immer in der Küche gequatscht. Eigentlich gab es ja eine Anordnung von der Obrigkeit, dass die Arbeiter extra essen und außerhalb wohnen sollten. Aber Alex war doch noch ein Junge!“ Er durfte also mit am Tisch der Deutschen essen, und ein kleines Zimmer gleich neben der Futterküche, wo es immer schön warm war, hatte er auch.

## „Alex hat nie viel von sich erzählt“

„Von sich hat der Alex nie erzählt. Nur dass er – sollte er überleben – in die Schule gehen wollte“, entsinnt sich die Seniorin. Als dann der Krieg immer näher rückte, half Alex auch dabei, Sachen zu verstecken. „Ich musste meine Puppe retten! Das war das Wichtigste.“

Alex hat mir gesagt, dass ich sie lieber in einen Karton stecken sollte, wenn ich sie auf dem Heuboden verstecke, damit das Ungeziefer sie nicht anfrisst“, lacht die 68-Jährige.

## Nach zwei Jahren kehrt er nach Hause

Dann wird sie plötzlich ernst. Einen Satz von Alexej hat sich Hildegard Seeland ganz besonders eingepägt: „Wir haben in der Küche gegessen, und da hat er gesagt: Wenn die Kirschen blühen, dann sind wir wieder frei.“ Bis heute kann sie sich nicht erklären, woher er diese Gewissheit nahm, aber am Ende sollte er Recht behalten. Nach zwei Jahren Zwangsarbeit in Deutschland konnte Alexej Stoppel wieder in seine Heimat zurückkehren.

## Erinnern Sie sich?

### Thema Zwangsarbeit: hautnah

Die Broschüre NS-Zwangslager in Finstertal und Umgebung von 1939 bis 1945 ist ein erster Versuch, dieses Kapitel deutscher Geschichte aufzuschreiben. Längst noch nicht alles steht in dem kleinen Heft. Dafür reichte die einjährige ABM gar nicht.

Auch Sie erinnern sich? Oder Sie kennen Geschichten von Eltern und Großeltern? Sie haben Kontakte – oder wollen einfach nur Ihre Meinung sagen, wie mit dieser Vergangenheit vor der Haustür umgegangen werden sollte?

Dann schreiben Sie an die Lausitzer Rundschau, 03238 Finstertal, Leipziger Straße 8, oder rufen Sie an: (0 35 31) 22 94.

Und als die Rote Armee im April 1945 über Tanneberg auch in Gröbitz einmarschierte, befolgten die Seelands Alex' Rat. „Wenn es zu Ende geht, hat er uns gesagt, sollten wir ein weißes Tuch aufhängen. Tante Frieda hat dann auch ein Tischtuch in den Fliederbaum gehängt.“

„Letztes Jahr kam dann plötzlich eine Anfrage vom Amt Massen, ob sie meine Adresse einem gewissen Alexej Stoppel weiter geben dürften“, erzählt die Rentnerin, „Habe ich mich gefreut!“ Nach einigen Telefonaten mit den Beamten kamen schon bald die ersten Briefe. Nach vierundfünfzig Jahren, in denen sie nichts voneinander hörten, haben sich



Dieses Foto stammt aus den Papieren der so genannten Arbeitskarte. Es zeigt den 13-jährigen Alexej Stoppel. Es wurde vom Arbeitsamt Brandenburg am 3. Juli 1944 ausgestellt und gibt neben seinen Fingerabdrücken auch die Arbeitsstelle an: Paul Seeland, Gröbitz Nr. 5, Kreis Luckau. (Fotos: privat)

die Kinder von einst wieder gefunden.

Jetzt konnte Hildegard Seeland auch endlich erfahren, wie es dem kleinen Alexej damals ergangen war. Wie er nach

Hause kam, seine Eltern fand und Bergbauingenieur wurde. Aber auch seine tiefe Dankbarkeit, die er der Familie Seeland gegenüber noch immer empfindet, weil sie sich um ihn sorgten und ihm die schweren Jahre fern von seinem Zuhause erleichterten.

## Erste Briefe an „seine kleine Hilde“

In einem Brief an „seine kleine Hilde“ erinnert sich Alexej noch genau, wie er auf den Hof der Seelands kam. Wie ihn Onkel Paul – so nannte er ihn immer liebevoll – mit einem Pferdewagen aus dem Lager abholte. Er schreibt auch, dass er noch genau wusste, wie er russische Lieder sang, während er die Kühe hütete. Und eigentlich krank war, es aber immer verheimlichte. Nur Hildegard Seelands Mutter teilte dieses Geheimnis und hat ihn deshalb immer behütet.

## „Alex sollte alles aufschreiben“

„Der Alex hat immer so schön gegrint“, erinnert sich Hildegard Seeland ganz in Gedanken versunken. Und dann meint sie noch fest überzeugt: „Er ist so ein kluger Mann. Eigentlich sollte er aufschreiben, was er erlebt hat. Denn so etwas sollte ja keiner mehr durchmachen müssen.“

Peggy Kompalla